
Protokolle einer Tragödie Alfred Dedo Müller und der Nationalsozialismus 1933–1936

Theo A. Boer*

1. Einleitung

Alfred Dedo Müller ist in die Geschichte eingegangen als ein Theologe, der sich nicht in den Elfenbeinturm der akademischen Wissenschaft einschließen ließ, sondern als einer, der bei sich immer wandelnden Umständen für einen kritischen Dialog der Theologie mit der ihr umgebenden Kultur und Politik eintrat. Laut der neuesten Ausgabe der *Religion in Geschichte und Gegenwart* steht Müller für die Betonung des „unbedingten Kritizismus des Christlichen Glaubens“.¹ 1950 lobt ihn die *Theologische Literaturzeitung*: „Sie haben in den Jahren 1933–1945 mutig und aufrecht die Botschaft des Christentums verteidigt. Sie taten es nicht in der Form der Ablehnung allein, sondern waren bemüht, die echten Probleme des Gegners zu sehen und aufzuweisen, daß sie allein aus der Wahrheit des Christentums heraus zu lösen waren.“² Karl

* Ich danke Professor Norbert Müller für seine Bereitschaft, mir die in diesem Beitrag genannten Dokumente bereitzustellen, sowie für die Offenheit, mir gegenüber über seinen Vater zu sprechen. Außerdem danke ich Pfarrer Michael Boehme, Professor Wolfgang Ratzmann und Pfarrer Siegfried Tetzner für ihre wertvolle Hilfe bei der Vorbereitung dieses Beitrags.

¹ Vgl. Michael Meyer-Blanck, Alfred Dedo Müller, in: RGG⁴, Bd. 5, Tübingen 2002, 1568.

² Verf. unbekannt, Zum 60. Geburtstag von Dedo Müller, in: ThLZ 75 (1950), 118–122.

Barths Biograf, Eberhardt Busch, identifiziert Dedo Müller seit ‚Tambach‘ als einen von Barths ‚Weggefährten‘. In den Zwanzigerjahren gehört er dem pazifistisch angehauchten Internationalen Versöhnungsbund an. Seine Dissertation von 1924 handelt über Friedrich Wilhelm Foerster, den religiösen Sozialisten, der wegen seiner volkszerstörenden Ideologie die deutsche Staatsbürgerschaft verliert. Foerster und Müller sind und bleiben befreundet und Müller verhilft ihm nach dem Krieg 1948 zu einem Ehrendoktorat der Universität Leipzig. Anlässlich Foerstes Tod 1968 schreibt Müller einen beeindruckenden Aufsatz über seinen Freund.³

Nicht unverständlich sind deshalb die gemischten Reaktionen auf die bei vielen unbekanntere Tatsache, dass Alfred Dedo Müller sich in seiner 1937 erschienenen *Ethik*⁴ positiv, gelegentlich auch ‚beglückt‘ über die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten äußert. Zum Beispiel betont er die Gefahren, die das ‚Nomadentum‘ für das deutsche Volk darstellt und nennt die Juden als Beispiel für die ‚Tragik‘ des Nomaden. Er übernimmt das NS-Vokabular, das zwischen Juden und Volksgenossen einen scharfen Unterschied macht, und begrüßt die Nürnberger Rassengesetze. Er betont die Zusammengehörigkeit von ‚Blut und Boden‘. Rassenhygiene sieht er als ‚Ausdehnung des Liebesgebots auf die kommenden Geschlechter‘. Er unterstützt das nationalsozialistische Anliegen, dass für diese und ähnlichen Probleme radikale Lösungen angebracht sind. Das Führerprinzip hält er für notwendig für die geistige und politische Einigung des deutschen Volkes. Auch lobt er kleinere Errungenschaften des Nationalsozialismus wie z. B. die Überwindung der Mode durch die Tracht, die Wiedergeburt der Ehrfurcht vor den von Gott geschaffenen Natürlichkeiten, die Erhaltung der Familie, die Wiederkehr der Kunst zum Realitätsbezug und die Bemühungen des NS-Staates um Erziehungswesen, Theater, Film, Literatur, Presse und Rundfunk in den Dienst der Erhaltung der Ewigkeitswerte zu stellen.

³ Alfred Dedo Müller, Friedrich Wilhelm Foerster und die protestantisch-kirchliche Erziehungstradition. Eine ökumenische Besinnung. In: Wort und Welt. Festgabe für Prof. Dr. Erich Hertzsch anlässlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres, Berlin 1968.

⁴ Alfred Dedo Müller, *Ethik. Der Evangelische Weg der Verwirklichung des Guten*, Berlin 1937. Vgl. Theo A. Boer, Alfred Dedo Müllers *Ethik. Zwischen Radikalität und Gleichschaltung*, in: *Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahresschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft*, 19 (2006), 389–413.

Abgesehen von allem, was Dedo Müller zugunsten des Nationalsozialismus gesagt hat, kennt seine Unterstützung deutliche Grenzen. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass für ihn als Lutheraner, der die Eigenständigkeit des Politischen stark betont, die Zehn Gebote Grenzen darstellen, die auch vom Staat nicht überschritten werden dürfen. Aufgrund dessen lehnt er entschieden sowohl die Tötung unschuldiger Menschen als auch die Auflösung bestehender Ehen zwischen Juden und Nichtjuden ab. Ein roter Faden durch Müllers Autorschaft durch die Jahrzehnte ist auch die Ablehnung des Götzendienstes.

So scheint es fast, als hätten wir es mit verschiedenen Personen zu tun: einerseits mit einem Theologen, der entschieden und prophetisch vor der Vergöttlichung eines Staates warnt, andererseits aber mit einem Mann, der die Gefahren eines der schlimmsten Diktaturen des 20. Jahrhunderts nicht durchschaut, der das NS-Regime mit theologischen Leistungen unterstützt und der das eigene Versagen selten und überdies nur bruchstückhaft thematisiert. Diese Zwiespältigkeit aus nicht publizierten Quellen näher zu beleuchten und zu verstehen, ist das Ziel dieses Beitrags.

2. Müller und der Nationalsozialismus

Anfang der Dreißigerjahre ist Dedo Müller ein bekannter und beliebter Leipziger Theologe. Im Jahre 1930, dem Erscheinungsjahr seines Buches *Du Erde höre!*⁵, wird er von der Leipziger Theologischen Fakultät auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie berufen. Wie hoch sein Stern inzwischen gestiegen ist, geht unter anderem daraus hervor, dass die *Leipziger Neuesten Nachrichten* zu Ostern 1932 die ganze Titelseite für eine Betrachtung von Müller einräumt.⁶ Die Machtübernahme durch die Nazis aber wirkt sich für Müller bedrohlich aus: sein erfolgreiches Buch *Religion und Alltag*⁷, das 1933 in fünfter Auflage erscheinen soll und dazu bereits gesetzt ist, kommt wegen der Machtübernahme Hitlers nicht in den Handel. Müllers Sohn, Norbert Müller, von 1970–1990 Professor für Systematische Theologie an der Martin-Luther-Universität in

⁵ Vgl. Alfred Dedo Müller, *Du Erde höre!*, Berlin 1930.

⁶ Alfred Dedo Müller, *Deutsche Ostern. Ostern als Frage an unsere Zeit*, in: *Leipziger Neueste Nachrichten*, 27./28. März 1932, 1.

⁷ Alfred Dedo Müller, *Religion und Alltag. Die Krisis des Realismus und ihre Überwindung als Lebensproblem*, Berlin 1927 (41932).

Jena, sagt: „Dazu kam, dass bereits 1933 in unserer direkten Umgebung drei Leipziger Pfarrer verhaftet und für ein paar Monate in ein KZ geschickt worden sind. Bei ihrer Entlassung hatten sie sich verpflichtet, über das KZ nichts nach außen dringen zu lassen. Weil wir diese Pfarrer und ihre Familien persönlich kannten, hat uns ihre Verhaftung bedrückt. Man wusste, dass auch ein Theologe nicht ungefährdet war.“

Alfred Dedo Müller bemüht sich umso mehr um ein positives Verhältnis zum neuen Regime. Im Gegensatz zu führenden Kräften im Pfarrernotbund und der Bekennenden Kirche sucht er Ansatzpunkte für einen konstruktiven Dialog mit dem Nazi-Staat – und findet sie.⁸ Norbert Müller erklärt die positive Grundhaltung seines Vaters teils aus dessen Bestrebung, „Hitler beim Wort zu nehmen“ und dessen positive Versprechungen ernst zu nehmen. Dazu kam auch ein bestimmter Charakterzug. Norbert Müller: „Mein Vater war sowieso ein beherrschter Mann. Er hatte nicht die Angewohnheit, zwischen sich und dem Kontrahenten das Tischtuch zu zerschneiden. Er wollte unbedingt mit seiner Zeit im Gespräch bleiben.“ Für so ein Gespräch geht ihm eine Mitgliedschaft der NSDAP zu weit, aber im November 1933 meldet er sich als Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes an.

Die Behörden des Ministeriums für Volksbildung sind nicht beeindruckt. Müllers Kritik an der Völkischen Bewegung, seine Sympathien für den Pazifismus und seine Freundschaft mit dem Pazifisten und Deutschland-Kritiker Friedrich Wilhelm Foerster steht ihnen noch frisch in Erinnerung. Im Jahre 1934 erhält Alfred Dedo Müller über das Rektorat der Universität Leipzig ein vom 10. September 1934 datiertes Schreiben des Ministeriums für Volksbildung.⁹ Darin werden ernsthafte inhaltliche Bedenken gegen seine Theologie erhoben. Dedo Müller antwortet am 15. September mit einem 12 Seiten langen Brief gegen den Angriff.¹⁰ Am 21. September ruft Referendar Zinsser vom Ministerium für Volksbildung den Rektor der Leipziger Universität, Arthur Golf, an und teilt diesem mit: „Die Akten sind geschlossen. Die eingereichte Antwort hat voll zufrieden gestellt.“ Professor Golf, ein lini-

⁸ Übrigens gehörte Müllers Ehegattin der Bekennenden Kirche an. Quelle: Norbert Müller.

⁹ Ministerium für Volksbildung, Verf. unbekannt, Brief vom 10. Sept. 1934. Nicht veröffentlicht, Archiv des Autors, 4 Seiten.

¹⁰ Alfred Dedo Müller, Brief vom 15. Sept. 1934. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors, 12 Seiten.

entreuer NS-Funktionär, gibt diese Nachricht mit den Worten an Dedo Müller weiter: „Ich darf Ihnen noch sagen, dass ich mich persönlich außerordentlich darüber freue, dass die Angelegenheit eine solch rasche, günstige und gerechte Erledigung gefunden hat“ und unterzeichnet mit „Heil Hitler!“¹¹ Zwei Tage später kommt die schriftliche Bestätigung: „[D]as Ministerium [sieht] nach eingehender Würdigung Ihrer Äußerung [...] keinen Anlass, gegen Sie in irgendeiner Weise vorzugehen.“¹²

Damit ist Müllers Position vorerst gesichert. 1935 erscheint der Predigtband *Der Kampf um das Reich. Wegweisungen zur Verdeutschung und Vergegenwärtigung biblischer Texte*.¹³ Der Gebrauch von Termini wie ‚Kampf‘, ‚Reich‘ und ‚Verdeutschung‘ sagt nicht notwendig, dass Müller sich politisch angepasst hat, umso mehr aber, dass ihm alles daran liegt, sich die Terminologie der NS-Diktatur zueigen zu machen. Trotzdem erscheint im Juni 1936 im NS-Arbeiterblatt *Arbeitsmann* ein – eher harmloser – Angriff gegen Müllers Schrift *Die Verkündigung im Arbeitsdienstlager als Problem der Volksmission*.¹⁴ Inzwischen arbeitet Müller an einer neuen großen Arbeit, an der *Ethik*. Man kann sich fragen, warum sich ein praktischer Theologe gerade in diesen belasteten Zeiten an das Schreiben einer Ethik setzt, zumal so ein Buch gewiss auch zu politisch-ethischen Themen wie Volk, Staat und Rasse Stellung beziehen muss. Nationalsozialistische Bedenken gegen das Manuskript bleiben in der Tat nicht aus. Unmittelbar vor Weihnachten 1936 geht ein Schreiben des Stellvertreters des Führers im Büro der NSDAP in Berlin an den Verlag Töpelmann.¹⁵ Die kurze Botschaft lautet: „[Die *Ethik*] beschäftigt sich in weiten Teilen mit nationalsozialistischen Fragen. Das macht eine genauere Lesung notwendig,

¹¹ Arthur Golf, Brief vom 22. Sept. 1934. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors. Vgl. Hartmut Schmidt, *Die Sprache des Regimes und die Sprache der Bürger*. Carl Goerdeler und andere zum Leipziger Universitätsjubiläum 1934, in: Elisabeth Berner/Manueal Böhm/Anja Voeste (Hgg.), *Ein gross und narhafft haffen: Festschrift für Joachim Gessinger*, Potsdam 2005, 65–90.

¹² Wilhelm Hartnacke, Brief vom 23. Sept. 1934. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors. Hartnacke war übrigens parteilos.

¹³ Alfred Dedo Müller, *Der Kampf um das Reich. Wegweisungen zur Verdeutschung und Vergegenwärtigung biblischer Texte*, Frankfurt/M. 1935.

¹⁴ Alfred Dedo Müller, *Die Verkündigung im Arbeitsdienstlager als Problem der Volksmission*, 1932/3. Ort und Verlag unbekannt. Norbert Müller erinnert sich, dass der Angriff im ‚Arbeitsmann‘ hieß: „Wie Professor Müller sich den Arbeitsdienst vorstellt“.

¹⁵ Der Berliner Verlag Töpelmann wurde 1935 von Walter de Gruyter übernommen, bestand aber als Name noch viele Jahre weiter.

umsomehr als der Verfasser vor der Machtübernahme eine Stellung eingenommen hat, die ihn nicht nur als Gegner des Nationalsozialismus erscheinen läßt, sondern als Anhänger einer politischen Richtung, die auf das schärfste als volkszerstörend abgelehnt werden muß (H. W. Förster).¹⁶ Der Brief wird von dem verantwortlichen Herausgeber, Herbert Cram, an Müller mit den Worten weitergeleitet: „[Ich] kann mir nicht vorstellen, daß der Vorwurf, der gegen Sie erhoben wird, berechtigt ist. [...] Haben Sie vielleicht Ihrem ‚Schüler‘ gegenüber über F. W. Foerster eine Äusserung getan, oder haben Sie mal irgend etwas darüber geschrieben?“¹⁷ Müller antwortet umgehend, fügt eine Kopie seiner Verteidigung aus dem Jahr 1934 als Anlage bei und unterzeichnet seinen Brief mit einem ‚Heil Hitler!‘¹⁸

Auch diese Antwort wird zufriedengestellt haben, denn ein Jahr später erscheint Müllers *Ethik*. Dass das ursprüngliche Manuskript um 200 Seiten gekürzt werden musste¹⁹, ist nach Norbert Müllers Einschätzung tatsächlich nur Platzgründen geschuldet. Ohnehin bleiben ja noch ca. 500 Seiten übrig – für eine Arbeit mit einführendem Charakter ein erheblicher Umfang. Das Buch wird in der Presse von NS-freundlichen Kreisen gut angenommen, ist auch relativ schnell ausverkauft, erlebt aber keine Neuauflage. Norbert Müller erinnert sich an keine weiteren Angriffe auf seinen Vater. Obwohl Müller sich in der *Ethik* über bestimmte Errungenschaften des Nationalsozialismus ‚beglückt‘ zeigt, herrscht zu Hause Angst vor Haussuchung und weiteren Angriffen. Nach 1938 ist auch Dedo Müller bestürzt über den Kurs des Deutschen Reiches. Ehemalige Studenten berichten von der Front, und wenn er nach Spaziergängen mit ihnen nach Hause zurückkehrt, wirkt er bedrückt. Müller unterhält 1933–1945 keine nachweisbaren Kontakte zu Barth oder Foerster. Mit Foerster ist dies aus praktischen Gründen unmöglich, zwischen Barth und Müller gehen die Meinungen inhaltlich inzwischen zu weit auseinander. Nach 1938 geht die Zahl seiner Publikationen zurück. Die *Ethik* ist vorerst sein letzter Beitrag zu einem positiven Meinungs austausch mit dem NS-Regime. Dafür gibt es unter den Bedingungen des Krieges auch kaum Gründe. Müller beschränkt sich

¹⁶ NSDAP, Stellvertreter des Führers, Brief vom 23. Dez. 1936. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors. Mit ‚H. W. Förster‘ ist offenbar Friedrich Wilhelm Foerster gemeint.

¹⁷ Herbert Cram, Brief vom 29. Dez. 1936. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors.

¹⁸ Alfred Dedo Müller, Brief vom 29. Dez. 1936. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors. Zwei Seiten.

¹⁹ Vgl. Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 4).

nunmehr auf politisch ‚harmlose‘ Themen sowie Kirchenmusik, Kirchenbau und Homiletik – Themen, die zum Kernbereich seines Lehrauftrags gehören. Zwischen 1942–1945 trocknet der Strom seiner Veröffentlichungen ganz aus. Sein erstes Buch nach der *Ethik* ist seine Kulturanalyse *Prometheus oder Christus* aus dem Jahr 1948.²⁰

Nach dem Krieg nimmt man ihm seinen Beifall für das NS-Regime nicht übel. Dabei wird sicher eine Rolle spielen, dass Müller nie Mitglied der NSDAP gewesen ist. 1950 schreibt Karl Barth ein kritisches Exposé zum Thema ‚Volk‘, wobei der aufmerksame Leser hinter dessen Bemerkung „[I]ch werde [...] keine Namen nennen, weil [...] eine politische Belastung der beteiligten Theologen [...] nicht in unserer Absicht liegen kann“, die *Ethik* von Müller erkennt.²¹

Auch bei Töpelmann trägt man ihm seine Vergangenheit nicht nach. Am 4. Oktober 1956 fragt bei ihm der inzwischen in West-Berlin ansässige Verlag an, ob er bereit sei, eine zweite Auflage der *Ethik* vorzubereiten:

„Der Verlag legt großen Wert darauf, dass wir wieder eine Ethik in der Sammlung bringen. Bevor wir weitere Schritte unternehmen, möchten wir Sie bitten, uns zu sagen, ob Sie heute in der Lage sind, Ihre ‚Ethik‘ neu zu bearbeiten. Wir wären sonst genötigt, eine neue Ethik herauszubringen, würden es aber sehr begrüßen, eine solche gerade aus Ihrer Feder wieder zu erhalten.“²²

Müller erhält ein doppelt dickes Exemplar der *Ethik*, dessen weiße Seiten Möglichkeiten zu Änderungen und Ergänzungen bieten. Müller äußert sich sofort positiv.²³ Das Projekt hat für ihn Priorität: „Schon mein ganzer jetziger Arbeitsplan steht unter dem Zeichen der Vorarbeit dafür.“ Zwar nimmt eine Wirbelsäulenverstauchung ihm viel Kraft; außerdem ist er in Berufsverhandlungen einbezogen, die zu einer deutlichen Verringerung seiner vielen Aufgaben führen. Aber er verspricht, „an die Neubearbeitung der Ethik alle verfügbaren Kräfte [zu] setzen“. Die Antwort des verantwortlichen Herausgebers vom 20. November 1956, eben jenes Dr. Herbert Cram, mit dem Müller schon 1936 korrespondiert hatte, schlägt dann aber einen anderen

²⁰ Alfred Dedo Müller, *Prometheus oder Christus? Die Krisis in Menschenbild und Kulturethos des Abendlandes*, Leipzig 1948.

²¹ Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik*, III/4, Zürich 1951, 345.

²² Alfred Töpelmann, Brief vom 5. Okt. 1956. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors.

²³ Alfred Dedo Müller, Brief vom 17. Okt. 1956. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors.

Ton an.²⁴ Der Brief beginnt mit einer unbegründeten Annahme: „Wie wir [aus Ihrem Schreiben] ersehen, [haben] Sie Bedenken, überhaupt eine Ethik schreiben zu können.“ Wichtiger sind zweifellos die Bedenken des Verlags: „[Eine Ethik] müsste im Westen ungeteilten Anklang finden, zumal der Westen für das Buch der Hauptabnehmer sein wird. An eine größere Resonanz im Osten, noch zumal, wenn Sie emeritiert sind, vermögen wir nicht zu glauben. Wenn sich Ihre Hoffnung realisieren sollte und Sie uns ein Manuskript für die neue ‚Ethik‘ vorlegen, so wollen wir dieses gewissenhaft prüfen und zugesagendenfalls sehr gern publizieren.“ Der Verlag weiß, dass der Autor das Manuskript nicht in Kürze anfertigen kann und spielt auf Konkurrenz an: „Unabhängig davon müssen wir für uns das Recht in Anspruch nehmen, sofern uns ein Manuskript aus der Bundesrepublik angeboten wird, dieses zu akzeptieren, zumal dann, wenn der Verfasser es in kürzester Frist druckfertig machen kann, denn eine ‚Ethik‘ gehört unbedingt in unsere Sammlung Töpelmann und wird bei langem Fehlen durch Konkurrenz-Ausgaben, die inzwischen erschienen sind, verdrängt.“ Ob bei diesem Umschlag inhaltliche Gründe mitgespielt haben, bleibt unausgesprochen. Sicher ist nur der Ausgang: 1959 erscheint im Verlag Töpelmann eine neue, von Wolfgang Trillhaas verfasste *Ethik*.²⁵

3. Inhaltliche Auseinandersetzung – Briefwechsel

Die inhaltlich wichtigste Auseinandersetzung zwischen Müller und dem Nationalsozialismus findet im Jahr 1934 statt. In einem ausführlichen Schreiben erhebt das Ministerium drei Vorwürfe gegen Müller: er sei pazifistisch, stehe der völkischen Bewegung kritisch gegenüber und unterstütze Friedrich Wilhelm Foerster, einen der ‚bestgehassten Männer Deutschlands‘. Der zweite, zu Weihnachten 1936 geführte Angriff ist kürzer: Müller sei vor der Machtübernahme Anhänger einer politischen Richtung gewesen, „die auf das schärfste als volkszerstörend abgelehnt werden muß“.²⁶ Trotz der Kürze des zweiten Angriffs beantwortet Müller auch diesen ausführlich.

²⁴ Herbert Cram, Alfred Töpelmann, Brief vom 10. Nov. 1956. Nicht veröffentlicht. Archiv des Autors.

²⁵ Wolfgang Trillhaas, *Ethik*, Berlin 1959. Trillhaas verweist vier Mal auf die Ethik seines Vorgängers und tut dies immer respektvoll.

²⁶ NSDAP, Brief vom 23. Dez. 1936, aaO. (Anm. 16).

3.1 Müller Pazifist?

Der Nationalsozialismus wurzelte im Protest gegen ‚Versailles‘ und betonte das Recht Deutschlands, aufzurüsten und sich, wenn nötig, auch mit militärischen Mitteln Lebensraum und Sicherheit zu verschaffen. In seinem Angriff gegen Müller im Jahr 1934 verweist das Ministerium auf ein Artikel in *Religion in Geschichte und Gegenwart*²⁷, in dem Müller ‚ein führender Vertreter‘ des pazifistischen Internationalen Versöhnungsbundes genannt wird. Insbesondere aus *Religion und Alltag* und *Du Erde höre!* werden etliche Zitate genannt, die für Müller belastend seien:

„Durch die in ‚Du Erde höre‘ zusammengefaßten Reden und Betrachtungen zieht sich wie ein roter Faden der Kampf gegen den Krieg, der nach seiner Meinung im Heidentum wurzelt und als ‚Raubtierzustand des Völkerlebens‘ zu bezeichnen ist. Der Bedrohung durch den Krieg begegne man ‚mit einer lediglich militärisch-mechanischen Beschwörungstechnik‘ mit der man sich noch auf der Stufe der heidnischen Angstpsychose und Zauberei befinde! Der Weltkrieg selbst geht s. E. auf eine ‚grotesk seelische Unterernährung der Menschheit zurück‘, und ‚Krieg ist immer‘ schreibt er an einer anderen Stelle, ‚die Entzündung moralischen Sumpfgases‘ [...]. Zu seiner dem [K]rieg betreffenden Stellungnahme wäre noch hinzuzufügen, daß von ihm jede Art von Krieg, also auch der Verteidigungskrieg abgelehnt wird, wenn er schreibt: ‚Krieg entstammt immer (!) in seinem Wesen der heidnischen Lust des bloßen egois[t]ischen Geltungs- und Vergewaltigungstriebes, die von Gott ab und also schließlich in den Tod hineinführt‘, und bald darauf: ‚Der Krieg stammt nicht aus dem tiefsten gottgegründeten Lebenswollen einer Nation, er entstammt nur der triebhaften Oberfläche des nationalen Lebenswillens.‘²⁸

Auch wirft man Müller vor, er spreche ‚in gewaltiger Monotonie‘ über die 10 Millionen vergeblich gefallenen Soldaten.²⁹

In seiner Verteidigung lehnt Müller es entschieden ab, als Pazifist gekennzeichnet zu werden. „Es ist einfach unwahr, daß sich durch die Bücher ‚Religion und Alltag‘ und ‚Du Erde höre‘ der ‚christliche Pazifismus‘ als ‚Unterton und Grundthema‘ hindurchziehe.“³⁰ Zwar gibt er zu, dass sich sei-

²⁷ RGG2, Bd. 5, Tübingen 1929, 1570.

²⁸ Ministerium für Volksbildung, Brief vom 10. Sept. 1934, aaO. (Anm. 9), 3, 4. Verweise in dem Brief auf Fundstellen für Müllers Zitate sind hier weggelassen.

²⁹ AaO., 3.

³⁰ Müller, Brief vom 15. Sept. 1934, aaO. (Anm. 10), 4.

ne Meinung über Krieg und Pazifismus im Laufe der Jahre geändert habe. Obwohl er sich nie zum Pazifismus bekannt habe, sei er sich eine Zeit lang über seine eigene Meinung nicht im Klaren gewesen; von daher sei auch sein Engagement für den Internationalen Versöhnungsbund zu erklären. „Meine Beziehungen zum ‚Deutschen Versöhnungsbund‘ fallen in die Zeit, in der ich um theologische Klarheit in den eben bezeichneten Fragen bemüht war.“³¹ Müller betont, dass es ihm auch in diesen Jahren nie um eine politische, sondern immer um eine theologische Analyse des Kriegsproblems zu tun war. ‚Versöhnung‘ ist für ihn an erster Stelle ein theologischer Begriff. Sicherlich will sie im täglichen Leben gelebt sein – ‚Reich Gottes und Wirklichkeit‘ ist ein Dauerthema bei Müller. Aber diese Verwirklichung muss sorgfältig geschehen, die Eigenständigkeit von Theologie und Politik gewährleistet sein. Trotzdem betont er, dass die Politik letztendlich einer theologischen Rechtfertigung bedarf. Wenn er kritisch über den Krieg gesprochen habe, so nicht deshalb, weil er der Krieg an sich für schlecht halte. Nur *ohne* eine theologische Rechtfertigung habe der Krieg keine Existenzberechtigung. „Erlaubt ist der Schwertgebrauch nur, insofern er verstanden werden kann als – ja freilich höchst paradoxer – Ausdruck des Gehorsams gegen Gott.“³² Müller betont, dass er immer „den Standpunkt vertreten [habe], dass dem Befehl des Staates unter allen Umständen gehorcht werden müsse“.³³ Dies wird auch biblisch-theologisch unterbaut: „Jesus erlaubte die Steuer, obwohl damit die römischen Legionen unterhalten wurden. Die ersten Christen waren nicht Kriegsdienstverweigerer. Der Staat hat ein Recht auf Gehorsam, sonst zerbricht die menschliche Ordnung, die doch ein Zuchtmeister auf Christum ist.“³⁴ Müller weist auch darauf hin, dass er nie zur Kriegsdienstverweigerung aufgerufen habe, „weil sie keine Gewähr dagegen bieten kann, daß sich gerade die feigen oder sonst moralisch brüchigen Elemente des Volkes auf sie berufen. Allen in dem Schreiben des Ministeriums zur Frage der Kriegsdienstverweigerung geltend gemachten Gesichtspunkten kann ich deshalb aus voller Überzeugung zustimmen.“³⁵

³¹ AaO., 5.

³² Zitat aus Müller, Religion und Alltag, aaO. (Anm. 7), 4. Aufl. 200, in Müller, Brief vom 15. Sept. 1934, aaO. (Anm. 10), 4.

³³ AaO., 2.

³⁴ AaO., 3.

³⁵ AaO., 2.

Mit dieser theologischen Rechtfertigung des Krieges muss der Pazifismus abgelehnt werden: „Sobald ich mir über diese Zusammenhänge klar geworden war, habe ich [...] die Bezeichnung ‚pazifistisch‘ als Kennzeichen meiner Auffassung immer entschieden abgelehnt.“³⁶ „Wenn die in dem Lexikon ‚Religion in Geschichte und Gegenwart‘ enthaltene Notiz mir vor der Drucklegung zugegangen wäre, hätte ich sie verhindern müssen, weil sie ein falsches Bild meiner Beteiligung und meines Einflusses in jener Arbeit erweckt.“³⁷ Außerdem „ist hier nichts zu verbergen. Der kleine Deutsche Arbeitskreis (in ganz Deutschland vielleicht 150–200 Menschen) bestand aus Leuten, denen es um die Anwendung des Christentums auf das Leben zu tun war. Die Ausländer, die ich auf zwei internationalen Tagungen in Bad Boll und Oberammergau kennen lernte, bestanden ausnahmslos aus Menschen von der Haltung der Quäker, die von tiefer tätiger Anteilnahme an Deutschlands Schicksal erfüllt waren und dies in allerhand Hilfsaktionen (Quäkerspeisung, Kindererholung) zum Ausdruck brachten.“³⁸

Anstatt sich vom Pazifismus des Internationalen Versöhnungsbundes beeinflussen zu lassen, habe er in einer umgekehrten Bewegung eher den Pazifismus in Frage gestellt: „Ich sah den Sinn meiner Mitarbeit darin, zu theologisch sachlichem Durchdenken anzuleiten und jeder Art von Unnüchternheit und Schwärmertum entgegenzuwirken.“³⁹ Wenn also eine Spur von Pazifismus in seinen Schriften erkennbar sei, habe dies eher mit dem Leserkreis als mit dem Autor zu tun: „Die Absicht dieser Schriften kann nur von der pädagogischen Situation her, in der sie entstanden und von dem Menschenkreis aus, an den sie sich wandten, richtig verstanden werden. Sie bedeuteten für die Menschen des Versöhnungsbundes formell und inhaltlich eine Zumutung.“⁴⁰

Man kann Müllers Worte, wie das oftmals bei ihm der Fall ist, in verschiedene Richtungen deuten. Sicher sind sie auch prophetisch zu verstehen: sie mahnen diejenigen, die schlechthin zum Krieg aufrufen und an einer theologische Kritik des Krieges nicht interessiert sind. Weil der Ton in Müllers Schreiben aber kooperativ ist und ihm alles daran liegt, Misstrauen ihm ge-

³⁶ AaO., 4.

³⁷ AaO., 5.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

genüber auszuräumen, sind seine Worte gleichzeitig auch auszulegen als eine implizite Bereitschaftserklärung, gegebenenfalls theologische Argumente zugunsten eines Verteidigungskrieges ins Feld zu führen.

3.2 Müller und Friedrich Wilhelm Foerster

In seiner Anklage aus dem Jahr 1934 verweist das Ministerium auf Müllers großes Interesse an Friedrich Wilhelm Foerster. Zum einen handelt Müllers Dissertation ja über die staatsbürgerliche Erziehung bei Foerster. Foerster wird von Müller als Vorläufer der ‚künftigen christlich-pazifistischen Entwicklung‘ in Europa genannt. 1928 widmet Müller als Herausgeber Foerster ein Buch, das den Titel *F. W. Foerster und die wirkliche Welt* trägt.⁴¹ Im Vorwort erklärt Müller, Foerstes Arbeit sei ‚von sinnbildlicher Bedeutung‘.⁴² In kritischer Anspielung auf Hitler „soll [hier aber] einmal keinem ‚Führer‘ Weihrauch gestreut [werden]“.⁴³ Damit kündigt er an, in dem Band auch kritische Stimmen über Foerster zu Wort kommen zu lassen.

Das Ministerium wendet jedoch ein, dass sich unter den Autoren gar keine Foerster-Kritiker befänden: „Die Auswahl ist so getroffen, daß das Ganze als eine Propaganda- und Werbeschrift für die Geistesrichtung Foerstes [w]irken muß.“⁴⁴ Zwar erhält Müller seitens des Ministeriums das ‚Kompliment‘, „daß er sich im Vergleich zu F. W. Foerster im ganzen verhältnismäßig vorsichtiger in seiner Ausdrucksweise zeigt.“ Aber seine Beziehung zu Foerster besage schon genug: „Darzulegen inwiefern und inwieweit die von A. D. Müller vertretenen Anschauungen der nationalsozialistischen Weltanschauung widersprechen, erübrigt sich. Einem F. W. Foerster antwortete der nationalsozialistische Staat im Jahre 1933 mit der Aberkennung der deutschen Reichszugehörigkeit und Beschlagnahme seines Vermögens.“⁴⁵

⁴¹ Alfred Dedo Müller (Hg.), *F. W. Foerster und die wirkliche Welt*, Zürich 1928.

⁴² Müller (Hg.), *F. W. Foerster und die wirkliche Welt*, aaO. (Anm. 41), 12. Zitiert in Ministerium für Volksbildung, Brief vom 10. Sept. 1934, aaO. (Anm. 9), 23.

⁴³ AaO., 1.

⁴⁴ Ministerium für Volksbildung, Brief vom 10. Sept. 1934, aaO. (Anm. 9), 3.

⁴⁵ AaO., 4.

Nach der Machtübernahme distanziert sich Müller von Foerster:

„Meine Beschäftigung mit den Schriften F. W. Foersters war persönlich und wissenschaftlich-sachlich, in keiner Weise aber politisch begründet. Sie war veranlaßt durch die Freundschaft mit seinem Bruder, dem Gärtner und Schriftsteller Karl Foerster (Verf. von ‚Winterharte Blütenstauden und Sträucher der Neuzeit‘, ‚Blütengarten der Zukunft‘, Mitbegründer der ‚Gartenschönheit‘, ‚Garten als Zauberschlüssel‘ – Schriften, die ihre weite Verbreitung einer tiefen, an Goethe orientierten Naturliebe und Naturdeutung verdanken –, der ein ganz unpolitischer Mensch ist [...]).“⁴⁶

Was Müller an den Schriften Foersters besonders angesprochen habe, seien gerade jene Dinge gewesen, in denen sich Nationalsozialisten und Foerster *nicht* widersprochen hätten:

„Das Hauptinteresse, das [Foersters Schriften] mir abgewannen, war begründet in der Bekehrung des durchaus aufklärerisch und humanistisch erzogenen Mannes zum Christentum. Daß er von sich aus zu einer *Gesamtüberschau über das Kulturleben* (Erziehung, persönliche Lebensführung, soziale Frage, Technik, Politik, Kirchenproblem) [kam], interessierte mich von der Aufgabe der *Überwindung der Liberalisierung, Individualisierung und Privatisierung des Christentums* her, die mir durch die weitgehende Entkirchlichung und Entchristianisierung des protestantischen Deutschland gestellt und auch der Weg zur nationalen Widergeburt zu sein schien. Bedeutsam war mir dabei im einzelnen die *Kritik am Liberalismus* („Autorität und Freiheit“), die *positive Würdigung der staatlichen und militärischen Zucht* (z.B. ‚Zur Soziologie und Psychologie der militärischen Disziplin‘ in ‚Schule und Charakter‘ und ‚Militärische und religiöse Charakterbildung in ‚Religion und Charakterbildung‘), der *Kampf gegen den Marxismus* („Christentum und Klassenkampf“), der *Kampf gegen die Auflösung des Ethos* („Sexualethik und Sexualpädagogik“), die *Ausrichtung der Erziehung am Charakterproblem* („Jugendlehre“, ‚Erziehung und Selbsterziehung‘ u. a.), das Eintreten für eine *organische Gliederung* des Volksganzen und der Bildung im Gegensatz zur Individualisierung und Akademisierung der Jugenderziehung, die *Kritik an der Frauenbewegung* und die Wiederhinführung der Frau zu ihrer eigentlichen Bestimmung.“⁴⁷

Müller bedauert dann aber Foersters weitere Entwicklung:

„Die spätere Entwicklung Foersters empfand ich als tragisch. Er wußte sich als deutscher Patriot, der doch schon wegen seiner räumlichen Entfernung den seeli-

⁴⁶ Müller, Brief vom 15. Sept. 1934, aaO. (Anm. 10), 7.

⁴⁷ AaO., 7–8. Alle vorgenommenen Kursivierungen sind in den ursprünglichen Texten als unterstrichen markiert.

schen Kontakt mit dem deutschen Volk und damit die Fähigkeit, sich verständlich zu machen, in wachsendem Maße verlor, dadurch wohl auch in Verbitterung und Übersteigerung verfiel.⁴⁸

Müller betont, dass der Beifall für Foerster, der aus dem Band *F. W. Foerster und die wirkliche Welt* hervorgeht, lediglich formale Bedeutung habe: „Die in der Eingabe angegriffene Bemerkung meines Betrages ‚Der Mut zum Verstehen‘, daß Foerstes Lebensarbeit von ‚sinnbildlicher Bedeutung‘ sei, bezieht sich auf die Notwendigkeit der Konkretisierung der christlichen Wahrheit und ihre Anwendung auf die Einzelprobleme des Kulturlebens, ist also nur formal gemeint und hält den Weg zu inhaltlicher Kritik ausdrücklich offen.“⁴⁹ 1936 drückt Müller sich noch deutlicher aus: „Ich muß es entschieden ablehnen mit dem *Politiker* Fr. W. Foerster [...] in einem Atem genannt zu werden.“⁵⁰ Er sei nur an Foerstes pädagogischen und religionspädagogischen Theorien interessiert gewesen. Wiederum nennt er dabei Themen, die den Nationalsozialisten nahe am Herze liegen: „Dabei zog mich seine Kritik am Individualismus und Liberalismus (Autorität u. Freiheit), seine entschiedene Ablehnung des Marxismus (Christentum u. Klassenkampf), sein Kampf gegen den Intellektualismus und seine Betonung des charakterlichen Problems in der Pädagogik an.“⁵¹ Mit Foerstes politischen Bestrebungen habe er, Müller, nie etwas zu tun gehabt. „[Ich habe] seine Entwicklung zum Politiker mehr und mehr für irrig und tragisch angesehen.“⁵²

Auch hier lassen sich Müllers Sätze auf verschiedene Weisen deuten. Immerhin sieht er Foerster noch als einen deutschen Patrioten; er distanziert sich lediglich von ‚dem Politiker‘ Foerster. Im Gebrauch des Terminus ‚tragisch‘ klingt auch eine gewisse Sympathie durch. Andererseits erscheint es mehr als fraglich, ob Foerster mit dieser Sympathie geholfen ist und er sich geehrt fühlen darf. Auch mit Blick auf die Juden in Deutschland spricht Müller zum Beispiel von ‚Tragik‘.⁵³ An jenen Stellen, wo er diesen Terminus gebraucht, steht für Müller einer expliziten Unterstützung der nationalsozia-

⁴⁸ AaO., 8.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ AaO., 2.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.

⁵³ Müller, *Ethik*, aaO. (Anm. 4), 331.

listischen Rassenpolitik nichts im Weg.⁵⁴ ‚Tragik‘ heißt für Müller im besten Falle, dass beide Seiten in einer Kontroverse Schuld tragen, im schlimmsten Falle aber, dass die eine Seite das Recht hat, die andere mit bestimmten Maßnahmen gegebenenfalls hart zu treffen.

3.3 *Theologie und Volk*

1934 wirft das Ministerium Müller vor, er habe sich kritisch über die noch frühe völkische Bewegung geäußert – zu einem Zeitpunkt, als sich Mitte der Zwanzigerjahre ihr Anhang auf nur einstellige Prozentzahlen beschränkte. Müller entgegnete, er habe versucht, die völkische Bewegung zu verstehen, fügte aber hinzu: „Verstehen heißt selbstverständlich nicht, mit allem [ein]verstanden sein, was sich völkisch nennt und in Hakenkreuz und Gummiknüppel deutsche Tage bereist.“⁵⁵ Und weiter:

„Die völkische Bewegung muß zum Rausch führen, und der Taumel deutscher Tage, das Gewichtlegen auf den Rhythmus großer Massenversammlungen, Aufmärsche [u]nd Demonstrationen, die Riesenpropaganda, die Freude an der Uniform, in der eben der neue Mensch ohne herausgehen aus dem Alltags-Ich und der seelischen Alltagsbelastung gesucht wird, dazu noch das Verschwinden aller moralischen Skrupel, wo es sich um die Durchsetzung eigener Zwecke handelt, zuletzt die Freude am Krieg ohne nüchternes Bewußtsein seiner Konsequenzen – das alles sind typische Anzeichen für den Rauschzustand der Seele.“⁵⁶

Eine kritische Haltung nimmt Müller hinsichtlich des Standpunkts der völkischen Bewegung in der Rassenfrage ein; er wünscht der völkischen Bewegung, „daß sie klein werde. Wenn hier die Pfarrerschaft beider Konfessionen ihre Aufgabe begreift, nimmt sie nicht das Hakenkreuz, wie ihr empfohlen wird, sondern verhilft der Bewegung zu dem Mißerfolg“.⁵⁷ Das sind Worte, die in der späten Weimarer Republik wenig an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließen. Müller selbst verspürt inzwischen freilich keinen echten Widerspruch

⁵⁴ Boer, Alfred Dedo Müllers Ethik, aaO. (Anm. 4), 403.

⁵⁵ Alfred Dedo Müller, Völkische Selbstbesinnung, in: Christliche Welt – Sonderdruck. Hrsg. Deutscher Versöhnungsbund Leipzig 37, 41 (1925), 4. Zitiert in Ministerium für Volksbildung, Brief vom 10. Sept. 1934, aaO. (Anm. 9), 1.

⁵⁶ Müller, Völkische Selbstbesinnung, aaO. (Anm. 55), 19.

⁵⁷ AaO., 39.

zwischen seinen Äußerungen in den frühen Dreißigerjahren und seinem jetzigen Standpunkt:

„Ich darf dem jetzt nur noch hinzufügen, daß für mich gar nicht nötig war, 1933 mich ‚umzustellen‘, weil meine grundsätzliche religiöse Haltung mich ohnedies verpflichtete, das Walten Gottes in der Geschichte anzuerkennen und somit allem offen zu sein, was seither geschehen ist. Ich brauchte nicht umzulernen, weil ich nie Marxist war. Daß der Pazifismus keine Lösung der Kriegsfrage bedeutete, habe ich schon 1927 in der ersten Auflage von ‚Religion u. Alltag‘ ausgesprochen.“⁵⁸

Mit diesen Worten will Müller der Vermutung in den beiden Angriffen gegen ihn entgegentreten, dass sein geänderter Ton aus opportunistischen Motiven zu erklären sei. Für ihn ist Veränderung nicht Opportunismus, sondern Gebot der Zeit:

„Ich bitte noch, darauf hinweisen zu dürfen, daß *alle in der Eingabe angeführten Zitate Schriften entstammen, die bis zum Jahr 1930 erschienen* sind. Dieser Umstand ist umso bedeutsamer, als meiner ganzen Arbeit die Bindung an die konkrete Situation eigentümlich ist, in der sie sich vollzieht. Die Stimme Gottes kann nur im gelebten Schicksal gehört, Evangelium kann nur am konkreten Ort verkündigt werden.“⁵⁹
 „[Alle meine bisherigen Arbeiten] wollen für Fragen die christliche Antwort suchen, die mir jeweils von Menschen oder durch Umstände aufgedrängt waren und denen auszuweichen, mir wie Flucht vorgekommen wäre. Sie mühen sich um das Hinhören auf das lebendige Wort, das Gott im Augenblick zu uns redet. Sie sind deshalb veranlaßt und mitbestimmt durch ganz bestimmten Menschenkreise, Verhältnisse und Fragen ihrer Entstehungszeit. Ich könnte es deshalb ablehnen, mich durch Schriften, die vor meiner jetzigen Berufsarbeit liegen, charakterisieren zu lassen. Es versteht sich für meine ganze Art zu denken von selbst, daß ich unter voller Aufrechterhaltung der theologischen Grundüberzeugung keine dieser Schriften heute in derselben Form schreiben würde, wie sie damals geschrieben wurden.“⁶⁰

„*Ich würde aufgehört haben, praktische Theologie zu treiben, wenn ich mich der nationalsozialistischen Bewegung, der nationalen Revolution und dem Dritten Reich nicht zu radikaler Aufgeschlossenheit verpflichtet gefühlt hätte.* [...] Ich bitte, es konkret sagen zu dürfen: ich habe den Studenten, die in den letzten Jahren vor der Machtübernahme mit der Frage zu mir kamen, ob sich ein Theologe politisch aktiv betätigen dürfe, immer

⁵⁸ Müller, Brief vom 29. Dez. 1936, aaO. (Anm. 18), 2.

⁵⁹ AaO., 9.

⁶⁰ Ebd.

geantwortet, die *politische Verantwortung sei für jeden Christen unaufhebbar*. Es gebe *keine Flucht vor der Politik*. Für den Theologen aber bestünden zwei Möglichkeiten, sich zu betätigen. Die eine sei die, sich ganz auf den kirchlichen Auftrag zu beschränken, aber von hier aus existenziell an allem Geschehen teilzunehmen und sich für alles seelsorgerlich verantwortlich zu wissen. Die andere sei die, selbst in die politische Aktion hineinzugehen und dort am konkreten Ort um eine lebendige Verkörperung des Christentums und so um die Rettung und Erneuerung von Volk und Staat von Grund aus zu ringen. Ich habe seither manchen Zögernden zum Eintritt in die SA und in einigen Fällen auch Zweifelnd Gewordene zum Ausharren in der Partei bewogen. Mir selbst schrieb meine ganze Lage den ersten Weg vor. [...] Eine besondere politische Betätigung hätte von mir nicht anders als mit Vernachlässigung der im Beruf gegebenen Pflichten geleistet werden können. Soweit ich glauben durfte, übernommene Pflichten auch erfüllen zu können, habe ich sie übernommen. So bin ich Mitglied des NS Lehrerbundes geworden, wie selbstverständlich auch der NS Volkswohlfahrt und habe als Mitglied des Reichsluftschutzbundes eine Ausbildung im Luftschutz durchgemacht.“

„Auch für die nationale Bewegung scheint mir die christliche Sicht geboten, weil in ihr die alleinige Gewähr dafür liegen kann, daß im Dritten Reich die tiefsten Kräfte, der Erkenntnis und des Willens an die Erfüllung der gewaltigen Aufgaben gesetzt werden, die der Lösung harren. Es ist mir deshalb ein tiefer Schmerz, daß im Ministerium der Eindruck entstehen konnte, als erziehe ich die mir anvertraute Hochschuljugend in einem Geiste, der den Erfordernissen unserer Zeit nicht entspricht. Bei aller menschlichen Schwachheit glaube ich mich keinem einzigen Erfordernis unserer Zeit zu entziehen. Ich bin um nichts anderes besorgt als darum, daß für die Erfordernisse der Zeit die Verbindung mit den letzten schöpferischen Kräften der Erkenntnis und der Verwirklichung gefunden werde. Nur wer den christlichen Weg der Weckung dieser Kräfte als unvereinbar mit dem Nationalsozialismus ansehen wollte, könnte daran Anstoß nehmen. Aber selbst dem nichtchristlichen Volksgenossen gegenüber weiß ich mich eben aus dieser Verantwortung heraus zu brüderlicher Gemeinschaft verpflichtet. Für mich bedurfte es auch keiner innerlichen Umstellung zu dieser Grundhaltung. [...] [Ich weiß] mich dem mächtigen Ringen um praktische Verwirklichung, das gerade in den letzten Reden des Führers und seines Stellvertreters so beherrschend zum Ausdruck kommt und dem Ringen um die großen Synthesen, um die es dem Nationalsozialismus zu tun ist, aus meinen eigensten Erfahrungen tief verbunden. Für die Überwindung der sozialen Gegensätze, für die Wiederherstellung der Ehre der Nation, für die Lösung des Arbeitsproblems, für die Bedeutung des Bodens für das Gesamtleben der Nation, für ein letztes Ernstnehmen des leiblichen Lebens und aller damit zusammenhängenden Fragen, für die Gesundung der persönlichen

Lebensführung, für die Wiederbelebung des ständischen Bewußtseins schienen mir von jeher aus der christlichen Grundüberzeugung heraus alle Kräfte eingesetzt werden zu müssen. Wie sich diese Haltung in meinen neuesten Schriften ausspricht, bitte ich durch die beiliegenden Arbeiten beispielhaft belegen zu dürfen.“⁶¹

Müller betont, dass er auch schon vor der NS-Machtübernahme Sympathien für nationalsozialistische Anliegen hegte:

„Schon im Jahr 1932 wurde mir in Bezug auf meine Predigten in der Universitätskirche gesagt, man halte mich für einen Nationalsozialisten, was damals vermutlich als Mißbilligung gemeint war.“⁶²

Müller versteht durchaus, dass die Nationalsozialisten seine früheren Äußerungen als allzu kritisch aufnehmen mussten. Deswegen beendet er seine Verteidigungsschrift mit Worten, die gleichzeitig die Kraft wie auch die Schwachheit seiner Methode zum Ausdruck bringen:

„Ich verkenne nicht die Schwierigkeiten des Verständnisses, die dem von mir vertretenen Versuch einer konkreten Theologie im Wege stehen. Sie sind darin begründet, daß der Versuch, zugleich das Christentum ganz ernst zu nehmen und sich keiner Frage der Zeit und keiner Konsequenz des Evangelium zu entziehen quer durch all die Trennungen hindurchgeht, die sonst den Mensch vom Menschen trennen und deshalb bald von der einen, bald von der anderen Seite mißverstanden werden kann. Das liegt im Wesen der Synthese, die hier versucht wird. Ich weiß auch um die menschliche Unvollkommenheit, in der ich die hier gestellte Aufgabe erfülle, denn ich glaube um ihre Größe zu wissen. Aber ich glaube auch, sagen zu dürfen und immer wieder erfahren zu haben, daß sie im tiefsten Sinn des Wortes volksnotwendig ist und Volksaufbauend wirkt und daher ganz im inneren Einklang mit dem großen Ziel der Volkseinung und Volksstärkung steht, das den Lebensnerv des Dritten Reiches bildet. Jedenfalls ist das Ziel meiner Arbeit ein von der letzten Tiefe seiner Existenz her geeintes und in allen seinen Kräften wiedergeborenes Volk.“⁶³

4. Bewertung

Wie die in diesem Beitrag untersuchten Quellen belegen, war Alfred Dedo Müller ein kommunikativer und einfühlsamer Mensch, der versuchte, mit

⁶¹ AaO., 9–10.

⁶² AaO., 11.

⁶³ AaO., 11–12.

den Zumutungen und Zwängen seiner Zeit klar zu kommen. In diesem Bemühen stand er sicher nicht allein. Besonders auffallend ist die konsequente theologische Motivierung seines Synthesedenkens. Er wollte Gegensätze als nichtwirklich enttarnen und sie gegebenenfalls entschärfen. Er wollte Sünde und Verfall auf allen Seiten der politischen und gesellschaftlichen Kontroversen offen legen und suchte weder den Fehler nur bei einer Seite, noch betrachtete er eine Seite nur als gut. Darum konnte er auch mit seinen ‚Gegnern‘ ein gutes Stück mitgehen. Im Nachhinein gibt es Gründe, diese Haltung als verständlich, gelegentlich sogar als tapfer zu beschreiben. Es ist aber fraglich, ob die kritischen Dimensionen seines Redens damals für alle, die es betraf, deutlich genug als kritisch erkennbar waren. Wenn Müller den Nationalsozialismus in der Öffentlichkeit kritisiert hat, dann eigentlich nur vor 1933 und nach 1945. Die in diesem Beitrag zitierten Briefe berechtigen zu der Vermutung, dass Alfred Dedo Müllers ‚Anpassung‘ wohl zum Teil aus Überzeugung, aber auch aus einer Mischung von Opportunismus, Naivität und Angst vor Repressalien zu erklären ist.

Dr. *Theo A. Boer*, Protestantse Theologische Universiteit, Postbus 80.105, 3508 TC Utrecht, NL